

stellt wird aber auch, dass bei Abraham nicht der historische, sondern ein hagiographisch adaptierter, durch Marienfrömmigkeit und Heroismus gekennzeichneter Thomas im Vordergrund steht. Ausgehend vom Titelkupfer von »Reimb dich / Oder Ich ließ dich« beschäftigt sich Inga Pohlmann mit dem Einsatz von Witz und Spott: Ihre pädagogische Tragweite, aber auch ihre gemeinschafts- und identitätsstiftende Funktion werden unterstrichen. Witz und Spott seien »das Salz der Rede«, womit eine Brücke zum Bereich der Nahrung und der Gastronomie geschlagen wird, in dem auch der Beitrag von Dirk Niefanger angesiedelt ist. Die Kapitel aus Etwas für Alle über den Wirt, den Bierbrauer und den Bierträger geben Aufschluss über typische Textverfahren, besonders die Art, wie Abraham Anekdotisches und Informatives im Sinn des Horazischen *prodesse et delectare* verschränkt, um eine sittlich-theologische Lehre zu abstrahieren. Und es ist wohl kein Zufall, dass ausgerechnet der Patriarch Abraham (nach Gen. 18) zum Muster der Gastwirte aufsteigt, der seine Verantwortungen für seine Gäste in vollem Umfang wahrnimmt. Der Beitrag von Norbert Bachleitner bestimmt den Status der in Abrahams Werken oft anzutreffenden literarischen Versatzstücke: Die Elemente, die der »schönen Literatur« entlehnt sind, liefern ein für das *delectare* unerlässliche Belegmaterial, das wiederholt eingesetzt werden kann. Zahlreiche Stellen in Abrahams Werken zeugen von der Bedeutung des Bildes als Quelle von Inspiration oder als Anschauungsmaterial. Eine besondere Rolle spielt das Motiv des Totentanzes. Uli Wunderlich zeigt Abrahams Rolle als Vermittler: Auf frühere Darstellungen zurückgreifend, entwarf der Augustiner mehrere Schriften (oft in Kooperation), die dem Motiv des Totentanzes in Text und Bild einen zentralen Platz einräumen. Besonders die makabren Bildschöpfungen Abrahams erfreuten sich großer Beliebtheit und ihre Rezeptionsgeschichte reicht bis ins 20. Jahrhundert.

Die Tagung, deren Beiträge in vorliegendem Band veröffentlicht werden, wurde anlässlich des 300. Todestages Abraham a Sancta Claras veranstaltet. Dieser biographische Anlass macht aber einen paradoxen Sachverhalt besonders spürbar, auf den mehrere Beiträge eingehen: Das Andenken eines berühmten Schriftstellers wird geehrt, aber zahlreiche Schriften (besonders zum Spätwerk gehörig), die seinen Namen führen, stammen aus kollektiver Autorschaft. Wie Franz Eybl darlegt, ist der Name Abraham a Sancta Clara »eine Klammer über ein kollektiv erweitertes Werk und ein Stilsignal an eine interessierte Leserschaft«. Die Autorenrolle wird somit fragwürdig, aber das Corpus, das unter Abrahams Namen kursiert, ist von überragendem Interesse, insofern als es dem heutigen Forscher einen spannenden Einblick in die Bedingungen der literarischen Schöpfung und der Formen der Textzirkulation in den Jahrzehnten um 1700 gewährt.

*Jean Schillinger*

THOMAS TÖPFER: Die »Freyheit« der Kinder. Territoriale Politik, Schule und Bildungsvermittlung in der vormodernen Stadtgesellschaft. Das Kurfürstentum und Königreich Sachsen 1600–1815 (Contubernium, Bd. 78). Stuttgart: Franz Steiner 2012. IX, 482 S. m. Abb. Geb. ISBN 978-3-515-10042-7. € 74,-.

Die Umstände, die in der Frühen Neuzeit entscheidend zur Entwicklung urbaner Schulstrukturen im Kurfürstentum bzw. Königreich Sachsen beitrugen, lassen sich als ein Untersuchungsgegenstand zusammenfassen, der bislang nur selten in den Interessenmittelpunkt landes- bzw. bildungsgeschichtlicher Forschung gerückt wurde und dem sich Thomas Töpfer nun in seiner 2010 mit dem Dissertations-Preis der Horst-Springer-Stiftung ausgezeichneten Studie widmet. Die Arbeit zeigt in überzeugender Art und Weise, dass die reformbewirkenden Impulse keineswegs ausschließlich von den politisch-

konfessionellen Rahmenfestsetzungen der landesherrlichen Obrigkeit ausgingen, sondern dass den realen sozialökonomischen und verwaltungsstrukturellen Bedingungen in den Bevölkerungszentren eine mindestens ebenso große Bedeutung für die Genese des dortigen Schulwesens zukam. Dementsprechend fragt Töpfer in seiner Arbeit sowohl nach der Interessenlage, den Zielvorstellungen und verfügbaren (bildungs)politischen Mitteln der schulgesetzgebenden Organe als auch nach den »Local Umständen« (2), also den tatsächlichen Voraussetzungen in den einzelnen Kommunen und ihrem Einfluss auf die Neugestaltung des kursächsischen Bildungssektors. Aus der gegenseitigen Ergänzung beider Perspektiven – der »von oben« und der »von unten« (17) – entsteht so ein äußerst facettenreiches und authentisches Bild historischer Schulwirklichkeit in einem der wichtigsten protestantischen Gebiete des Alten Reiches.

Die Untersuchung fällt dabei zunächst durch ihr epochenübergreifend angelegtes Profil auf. Ausgehend von der Bedeutsamkeit des reformatorisch-humanistischen Bildungsideals für den quantitativen Ausbau der kursächsischen Schullandschaft gegen Ende des 16. Jahrhunderts (Kap. I.) über die ausführliche Analyse der in den beiden Folgejahrhunderten auf lokaler und regionaler Ebene geführten Debatten um deren qualitative Verbesserung (Kap. II.–IV.) bis hin zur Wirkung der schulgesetzlichen Neuregelungen um 1800 (Kap. V.) bietet die Studie ein außergewöhnlich breites Einsichtsspektrum in mehr als 200 Jahre regionale und lokale Bildungsgeschichte. Im Fokus steht dabei vor allem das 18. Jahrhundert, das für den Fall Kursachsen, so resümiert der Autor, mitnichten als ein Zeitraum der Schulgründungen verstanden werden kann. Stattdessen wird deutlich, dass das sächsische Territorium bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts – und damit noch deutlich vor den aufklärerischen Debatten um den Ausbau und die Reform des Schulwesens – nicht nur über ein bemerkenswert dichtes, sondern ebenso über ein äußerst vielfältiges und vor allem leistungsfähiges Netz an öffentlichen und privaten Bildungsanstalten verfügte, das sich im Folgejahrhundert nicht zuletzt durch das Engagement mehrerer auf der mittleren und unteren Verwaltungsebene agierenden Repräsentanten der geistlichen und weltlichen Unterobrigkeit als in der Lage erwies, angemessen auf gesellschaftlich-ökonomische Veränderungen zu reagieren.

Der Herausbildung und Genese des Leipziger Winkelschulwesens wird dabei u.a. besonderes Augenmerk geschenkt (vgl. Kap. IV.). Anhand der hier umfassend vorgenommenen Auswertung unterschiedlicher Quellenbestände wird nicht nur der Alltag sowie die innere Organisation dieser Schulform nachgezeichnet, sondern es wird ebenso nachgewiesen, dass die von der landesherrlichen Obrigkeit beabsichtigte Konfessionalisierung dieser privat betriebenen und sich an den lokalen gewerblichen Bedürfnissen der Kommunen ausgerichteten Bildungseinrichtungen in erster Linie von elterlicher Seite her verhindert wurde. Der von ihnen gegenüber der schulgesetzgebenden Administration häufig geltend gemachte Rückverweis sowohl auf ihre eigene als auch auf die »Freyheit« ihrer Kinder geriet dabei zu einem konfessionell begründeten Argumentationsmittel, um sich den Reglementierungsversuchen der Obrigkeit zu entziehen und durch das letztlich die Aufrechterhaltung und weitere Entfaltung des nichtöffentlichen Bildungswesens langfristig gewährleistet werden konnte.

Töpfer füllt mit seiner Arbeit also zahlreiche, von der Forschung bislang vernachlässigte »weiße Flecken« innerhalb der landes- und bildungsgeschichtlichen Landkarte und zeigt, dass sich unter den politisch-konfessionellen Rahmenbedingungen des Kurfürstentums Sachsen im 18. Jahrhundert ein äußerst vielfältiger und leistungsstarker Bildungssektor etablierte, der sich auf der städtischen Ebene vor allem durch seine über weite Bereiche hinweg erstreckende Selbstorganisation auszeichnete. *Christian Walter*